

Zeitschrift:	Schweizer Soldat + MFD : unabhängige Monatszeitschrift für Armee und Kader mit MFD-Zeitung
Herausgeber:	Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band:	65 (1990)
Heft:	10
Artikel:	"Armee 95" als Antwort auf eine sicherheitspolitische Lagebeurteilung
Autor:	Villiger, Kaspar
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-715143

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Armee 95» als Antwort auf eine sicherheitspolitische Lagebeurteilung

Von Bundesrat Kaspar Villiger, Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements

Europa hat sich in kürzester Zeit tiefgreifend verändert. Es ist angemessen, von einem eigentlichen historischen Umbruch zu sprechen. Für viele Mitbürgerinnen und Mitbürger ist die Gefahr gewaltsamer oder gar kriegerischer Auseinandersetzungen hierzulande kaum mehr vorstellbar. Dies und die rasant ablaufenden gesellschaftspolitischen Veränderungen, die mit dem Stichwort des Wertewandels apostrophiert werden, führen dazu, dass Sinn und Aufgabe der Armee in breiten Kreisen in Zweifel gezogen werden.

Die gewaltsame Annexion des Kleinstaates Kuwait durch Irak hat indessen schlagartig gezeigt, dass Gewalt noch in keiner Weise ausgerottet ist und dass unerwartete kriegerische Auseinandersetzungen unweit Europas unvermittelt aufflammen können. Der menschliche Wille zur Ausdehnung von Macht ist, wie das Beispiel zeigt, noch immer eine geschichtliche Kraft, die zu Eruptionen von Gewalt führen kann. Die Golfkrise zeigt aber auch, wie rasch solche Konflikte internationale Auswirkungen haben können, wie rasch sie sich gar internationalisieren können.

Natürlich ist die Schweiz nicht Kuwait und ist Europa nicht der Nahe Osten. Das Beispiel der Golfkrise zeigt aber, dass wir von einer gewaltfreien Welt noch weit entfernt sind und dass das Paradies noch keineswegs in Sicht ist.

Ich möchte zuerst die sicherheitspolitische Lage in Europa analysieren, alsdann eine für unser Land vernünftige Sicherheitspolitik skizzieren, weiter einige Konsequenzen für die Gestaltung unserer Armee aufzeigen und einige Gedanken zur Armeereform äußern.

Internationale Lagebeurteilung

Ausgelöst wurde die grundlegende Lageveränderung der letzten zwölf Monate durch die Umwälzungen, die seit 1985 in der Sowjetunion stattfinden. Die UdSSR wurde von ihren lang verdrängten Problemen eingeholt und sieht sich einer schweren Verbundkrise gegenüber. Moskau musste sich in wachsendem Ausmass auf seine inneren Probleme konzentrieren. Es suchte an der aussenpolitischen Front zuerst eine Reduktion des äusseren Druckes – eine Atempause – und dann – als die inneren Probleme statt abzunehmen weiter anwuchsen – eine dauerhafte Entlastung. Die Sowjetunion Gorbatschows baut heute kaum verhohlen auf die Hilfe und Unterstützung des Westens, insbesondere der USA und Deutschlands. Sie hat kaum eine andere Wahl, als auf Europa zu setzen. Dies stellt eine grundsätzliche Veränderung der Lage dar, denkt man auch nur ein wenig zurück und erinnert sich an die Ablehnung, mit welcher die UdSSR noch vor wenigen Jahren der EG gegenübertrat.

Der Wandel in der Sowjetunion hat die notwendigen **Grundvoraussetzungen für die Umwälzungen** geschaffen, deren Zeuge wir heute sind. Drei weitere Faktoren tragen indessen die Verantwortung für das Tempo und die Dynamik dieses Wandels. **Es sind dies die Entwicklung in Osteuropa, die deutsche Einigung und die europäische Integration.**



Die Reformbestrebungen Gorbatschows haben **Osteuropa** entscheidenden – und seit dem letzten Jahr deutlich sichtbaren – politischen Spielraum verschafft. Gorbatschow liess die Zügel lockerer, verlangte von Osteuropa letztlich nur, dass es seine Probleme selbst löse und nicht zu einer noch schweren wirtschaftlichen Bürde für die UdSSR werde. Das führte zu immer deutlicherem Ausstrecken von Fühlern Osteuropas nach Westen. Was dann aber kam, hatte im Grunde niemand erwartet. Die symbolische Öffnung des ungarischen Grenzzaunes zu Österreich führte binnen weniger Monate zu eigentlichen Volksrevolutionen, die die alten Regimes wie Kartenhäuser zusammenbrechen liessen. Als Eiserner Vorhang und Mauer fielen, hörte der «*Ostblock*» sehr schnell zu existieren auf. Das geteilte Europa begann wieder zusammenzuwachsen. Aus dem Warschauer Pakt wurde plötzlich eine Gruppe isolierter – und expandierter – sowjetischer Garnisonsinseln, die letztlich wohl nicht zu halten sein werden.

Das Epizentrum dieses Erdbebens musste zwangsläufig im geteilten Deutschland liegen. Was in Mittel- und Osteuropa geschah, stellte sehr schnell die deutsche Frage in aller Schärfe. Diese deutsche Frage ist heute bereits beantwortet. **Deutschland ist faktisch bereits geeint.** Dies wird in einigen Wochen nur noch formell besiegelt werden. Gerade die parteitaktisch bedingten Scharmützel in Bonn und Ostberlin über Detailfragen belegen dies deutlich, indem sie die Rückkehr zum politischen Alltag signalisieren. Die deutsche Einigung ist aber nicht nur Ausfluss der La-geentwicklung in Osteuropa, sondern verän-

dert in sich selbst die europäische Realität nachhaltig.

Dies führt mich zum dritten Faktor, der für die Dynamik der gegenwärtigen Lage verantwortlich zeichnet, zur **europäischen Integration**. Ich sage bewusst «europäische» und nicht «westeuropäische» Integration. Denn dieses geeinte Deutschland, das nun entsteht, muss aus Sicht vieler in ein neues europäisches System eingebunden werden, soll sein Gewicht nicht zur Wiederbelebung alter Ängste führen. Deutschland ist bereit, diesen Preis der deutschen Einigung zu bezahlen. Die Folge ist nicht eine Verlangsamung der westeuropäischen Integration, welche von manchen Beobachtern vorhergesagt wurde, sondern – ganz im Gegenteil – deren Beschleunigung und deren Anschwellen zu einem Integrationssog, der ganz Europa erfasst. Die um die DDR kalt erweiterte EG strahlt – ob sie es will oder nicht – sehr stark auf Mittel- und Osteuropa aus.

Die Schaffung eines europäischen Wirtschaftsraumes wird zur Notwendigkeit. Diese Perspektive wiederum beschleunigt den Wandlungsprozess in Mittel- und Osteuropa weiter. Sie strahlt auch direkt auf die UdSSR aus, die sich nun ebenfalls zum Übergang zu einer regulierten Marktwirtschaft gezwungen sieht, will sie sich nicht selbst von diesem Europa, das sich zu formen beginnt, ausschliessen. Damit schliesst sich der Kreis, ist das Schwungrad beschrieben, welches zu der atemberaubenden Beschleunigung der geschichtlichen Entwicklung führt, die wir heute erleben.

Ein Problem hatte, seit sich diese Fragen in aller Schärfe zu stellen begannen, jederzeit das Potential, die positive Entwicklungskette, die ich beschrieben habe, zu sprengen. Ich meine das Zögern der Sowjetunion, die äusseren und inneren Aspekte der deutschen Einigung gleichzeitig zu lösen, Deutschland die Bündnisfreiheit zuzugestehen.

Moskau plädierte lange für ein neutrales – oder wohl besser neutralisiertes – Deutschland, zumindest für ein Deutschland, das nicht Vollmitglied der NATO-Militärorganisation sei. Dies war, bedenkt man die sowjetische Geschichte, verständlich, aber gefährlich. Die Vollmitgliedschaft Deutschlands in der NATO ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass die deutsche Einigung in Paris und Warschau nicht alte Ängste belebt und damit zu einer Renaissance nationalistischer Strömungen in Europa führt. Sie stellt den einzigen gangbaren Weg dar, eine amerikanische militärische Präsenz in Europa langfr-

stig zu sichern – und dieser Präsenz kommt angesichts einer instabilen, mit 30 000 Kernwaffen bestückten UdSSR durchaus noch Gewicht zu. Vor allem aber hätte ein sowjetisches Veto gegen die gleichzeitige Lösung der äusseren und inneren Aspekte der deutschen Einigung in höchst gefährlicher Weise die Frage nach der Zukunft Deutschlands mit jener nach der Zukunft der UdSSR verknüpft. **Gorbatjow hat am vergangenen 16. Juli diese Gefahr beseitigt.** Ich betrachte dies als Entscheid von **historischer Tragweite**. Gorbatjow hat damit offen auf die europäische Karte gesetzt.

Dies hat ganz konkrete Folgewirkungen:

- Der 16. Juli deblockiert den äusserst ambitionierten diplomatischen und rüstungskontrollpolitischen Fahrplan dieses und der kommenden Jahre. Die 2+4-Verhandlungen über Deutschland sollen nun bis zum 12. September abgeschlossen werden. Das wird den Weg für ein Abkommen zwischen NATO und Warschauer Pakt über die Begrenzung der konventionellen Rüstung in Europa freimachen, das dann im November, anlässlich des nächsten KSZE-Gipfeltreffens, wohl verabschiedet werden kann. Folgeverhandlungen sind bereits geplant und sollen bis zur KSZE-Folgekonferenz vom März 1992 in Helsinki unter Dach und Fach gebracht werden. Sie werden auch ein weiteres Paket vertrauens- und sicherheitsbildender Massnahmen einschliessen, an dessen Ausformung wir aktiv mitwirken. Die graduelle Umwandlung des Rüstungskontrolldialoges in einen umfassenden sicherheitspolitischen Dialog scheint schrittweise möglich und notwendig.
- Der von mir beschriebene Bedarf an rüstungskontroll- und sicherheitsspolitischen Massnahmen zur Abstützung der Lageentwicklung schafft zusätzlichen Freiraum für den KSZE-Prozess insgesamt. Dies ist wesentlich. Eine **neue europäische Sicherheitsordnung**, die heute so oft als Ziel genannt wird, kann nicht geschaffen werden, sondern muss allmählich aus einer immer breiter werdenden gemeinsamen Basis an Wertvorstellungen und Zielsetzungen erwachsen. Hierbei kommt dem KSZE-Prozess, der auch den Bereich der Menschenrechte und der wirtschaftlichen und technischen Kooperation umfasst, wesentliche Bedeutung zu. Es besteht ein Konsens, dass dieses Instrument gestärkt und erweitert werden muss. Ich nenne die Schaffung eines Krisenverhütungszentrums, unser altes Anliegen der obligatorischen Streitbeilegung, die Schaffung eines kleinen, permanenten Sekretariates sowie regelmässige Aussenminister- und Gipfeltreffen.
- Dieser positive Entwicklungstrend in Europa entkrampft auch das bilaterale Verhältnis der beiden Weltmächte weiter. Ein START-Vertrag noch in diesem Jahr ist eine reale Möglichkeit. Ich verweise aber vor allem auf das gemeinsame Vorgehen der USA und der UdSSR in der Golfkrise.

Dies alles sind äusserst positive Entwicklungen. Leider gibt es aber auch noch **Probleme**. Ich will sechs davon, die mich heute besonders beschäftigen, knapp anschneiden:

- Die internationale Lage und insbesondere die Lage in Europa sind noch sehr fragil. Je-

Sind Offiziere in der Wirtschaft überhaupt noch gefragt?

Sollte es überhaupt je gestimmt haben, heute ist es zweifellos eine Mär: Die Offizierslaufbahn öffnet längst nicht mehr Tür und Tor zu allen zivilen Traumjobs. Als Starthilfe für eine flotte Berufskarriere ist eine goldbehangene Uniform gerade in grossen Firmen aber nach wie vor nicht zu unterschätzen.

André Siffert, Aufsteiger Nummer eins in der Berner Wirtschaftsszene, nimmt kein Blatt vor den Mund. *Tödlich* sei das Militär für die Privatwirtschaft, sagt der EDV-Fachmann, der sich in wenigen Jahren quasi aus dem Nichts zum Brotgeber von 140 Angestellten gemacht hat. Nur gerade 40 der zum grössten Teil hochqualifizierten Mitarbeiter seiner ASP-Holding leisten Militärdienst; darunter zwei Korporäle, ein Feldweibel und vor allem: kein einziger Offizier.

Zufall ist das nicht. Das aufstrebende Generalunternehmen im PC-Bereich stellt ganz bewusst keine Leute ein, die später wochenweise wegen militärischer Verpflichtungen am Arbeitsplatz fehlen werden. Im Zweifelsfall gegen den Offizier, lautet das Motto des ASP-Personalmanagements. Dienstuntaugliche haben die besten Chancen.

«Egoismus»

«Dieser Egoismus», so der ehemalige Kdt der Berner Inf OS, Oberst i Gst Urs Rüegger, ist kein Einzelfall, sondern ein handfester Trend. Auch bei den zuständigen Stellen im EMD hat man längst bemerkt, dass vor allem in der zukunftsreichen EDV-Branche und in Klein- und Mittelbetrieben Offiziere nicht sonderlich gefragt sind. Sorgen um ihren Führungsnachwuchs muss sich die Armee dennoch keine machen. «Wir haben praktisch in allen Waffengattungen mehr Offiziersanwärter als OS-Plätze», beruhigt Oberst Peter Flückiger, Informationschef beim Stab der Gruppe für Ausbildung. Was letztlich Rüegggers These bestätigt, wonach es falsch sei anzunehmen, die jungen Leute würden nur im Hinblick auf eine zivile Karriere militärische Zusatzanstrengungen unternehmen.

«Höhere» Beweggründe

Recht gibt dem OS-Kommandanten auch eine Umfrage, die er bei seinen Offiziersschülern durchgeführt hat: Nur gerade 15 Prozent der befragten Aspiranten gaben als Hauptmotivation für ihr militärisches Tun die Aussicht auf berufliches Weiterkommen an. Rund 40 Prozent stellten die Freude am Führen und am Umgang mit jungen Menschen in den Vordergrund. Weitere 40 Prozent bezeichneten die Einsicht in die Notwendigkeit unseres Verteidigungssystems und die Bereitschaft, darin Verantwortung zu übernehmen, als Hauptmotivation für den Besuch der Offiziersschule. Einige wenige schliesslich stellten patriotische Überlegungen in den Vordergrund.

Offiziere bleiben gefragt

Was auch immer die Beweggründe sein mögen, in den grösseren Firmen und Unternehmen bleiben verbesserte Aufstiegschancen eine angehme Begleiterscheinung der Offizierslaufbahn. «Bei zwei gleichwertigen Bewerbern entscheiden wir uns in der Regel für den Offizier», bekam das «drü-blatt» in den Chef-Etagen grösserer Dienstleistungs- und Industrieunternehmen immer wieder zu hören. Die öffentlichen Arbeitgeber machen da keine Ausnahme, wie Ernst Scheurer, Direktor des eidgenössischen Personalamtes, bestätigt. «Allerdings», gibt er dem allgemeinen Tenor recht, «suchen wir nicht in erster Linie Offiziere, sondern fachlich qualifizierte Leute.» Die Unterstützung der Milizarmee lässt sich die Wirtschaft einiges kosten. Insgesamt während rund einer Million Stunden fehlen die militärischen Chefs jährlich an den Schweizer Arbeitsplätzen. Laut einer 1977 veröffentlichten Studie «verbrauchen» sie in dieser Zeit eine

Lohnsumme von 38 Millionen Franken. Heute dürfte es einiges mehr sein.

Kapital Führungserfahrung

Im Gegensatz zu vielen kleineren Betrieben scheint dies für die grossen Firmen kein verlorenes Geld zu sein. Nicht nur die von den Offizieren mitgebrachten Führungskräfte und die Sicherheit im Umgang mit Menschen schlagen sich für sie positiv zu Buch. Auch die im Militär angeknüpften Beziehungen erweisen sich als wertvolles Firmenkapital. «Für uns als Beratungsfirma sind die Militärkontakte unserer Mitarbeiter von erheblicher Bedeutung, nicht zuletzt, um neue Kunden zu gewinnen», heisst es beispielsweise bei der Allgemeinen Treuhand AG.

Dienstuntaugliche

Aber selbst Firmen, die ihre Mitarbeiter ausdrücklich zu einer militärischen Laufbahn ermuntern, kommen Stellenbewerber, die überhaupt keinen Dienst leisten, mitunter ganz gelegen.

AK, ein nach dem dritten WK aus gesundheitlichen Gründen ausgemusterter Korporal, machte auf der Suche nach einer mittleren kaufmännischen Kaderposition in einem grösseren Unternehmen die Erfahrung, dass sich seine Dienstuntauglichkeit für ihn eher positiv ausgewirkt hat. Dass ihm seine Dienstuntauglichkeit bei der Stellensuche nie geschadet habe, davon ist auch der Berner Assistenzarzt Markus Känel überzeugt. «Im Gegenteil», mutmassst der angehende Hals-Nasen-Ohren-Spezialist, schliesslich sei es durchaus plausibel, dass auch ein militärisch hochdekorierter Chefarzt nichts dagegen einwenden habe, wenn seine Assistenten möglichst selten dem Spitalbetrieb fernbleiben müssten, zumal die jungen Ärzte ohnehin alle ein bis zwei Jahre die Stelle wechseln.

Bedeutung überschätzt

Auch bei der Berner Maschinenfabrik Wifag, wo militärische Chefs gern gesehene Mitarbeiter sind, verschweigt man nicht, dass die Milizarmee bisweilen auch Probleme verursacht. Besonders bei der Planung von Auslandseinsätzen biete der Militärdienst einige Schwierigkeiten, erklärt der Wifag-Personalchef Peter Mühlmattler. Besonders schwer hat es der «gewöhnliche» Soldat, der zwar auch jedes Jahr zu einem WK antraben muss, aber keine für seinen Betrieb nützliche militärische Führungserfahrung mitbringt. «Wer nicht Offizier ist, muss einfach ein bisschen besser sein als die andern», tröstet sich der Apotheker Walter Klossner, San Sdt bei der San Kp 15. Gleich wie andere vom «drü-blatt» befragte junge Akademiker ist er überzeugt, dass «wir als Studenten die Bedeutung der militärischen Karriere überschätzt haben.»

UOS als erste Kaderschmiede

Kaum Profit ziehen aus ihren zusätzlichen Diensttagen können Akademiker, die ihre Militärlauree mit einem Unteroffiziersgrad abschlossen haben. In handwerklichen Berufen hingegen gilt ein Unteroffizier immer noch eine ganze Menge. Und auch bei der Besetzung unterer Chargen im kaufmännischen Bereich hat der Unteroffiziersgrad noch eine gewisse Bedeutung. «Bei der Besetzung einer Gruppenleiterstelle ist uns ein Feldweibel immer willkommen», meint etwa Niklaus Theilkäs, Personalchef bei der Berner Volksbank-Niederlassung. Gern gesehene sind die Unteroffiziere bei der Wifag. «Die UOS ist als erste Kaderschmiede für uns wertvoll», heisst es in der Personalabteilung. Besonders geschätzt wird in der Berner Maschinenfabrik die Erfahrung der Unteroffiziere als Ausbilder: «Schliesslich ist jeder Chef im Betrieb auch ein wenig der Ausbilder seiner Unterstellt», erläutert der designierte Wifag-Personalchef Mühlmattler.

Aus drü-blatt: F Div 3

des **Abbrechen der positiven Entwicklungsketten**, von denen wir im vergangenen Jahr profitieren konnten, wäre gefährlich. Niemand will einen solchen Abbruch. Möglich aber bleibt er. Die Krise im Golf dient hier als Warnsignal.

Sollte der brutale Überfall Iraks auf Kuwait über den Erdölmärkt zu einer Rezession oder Stagnation im Westen führen, so könnten genau im kritischen Moment jene Mittel und Investitionen plötzlich fehlen, die zum Aufbau der DDR notwendig sind, die Osteuropa dringend benötigt und auf die die UdSSR gesetzt hat. Soll das, worauf wir alle hoffen, Realität werden, so muss unsere erste Priorität sein, dem Wandel, der eingesetzt hat, innere Stabilität und Robustheit zu geben.

● Dies trifft, in ganz besonderem Massse, auch für den Wandlungsprozess in der Sowjetunion zu. Dort verbinden sich wirtschaftliche, politische, soziale und ethnische Probleme zu einer gefährlichen Mischung. Der Übergang zur Marktwirtschaft wird der Bevölkerung zuerst ein Mehr an Opfern abverlangen. Ob er – gerade im Winter – gelingt, bleibt durchaus noch offen. Das Gespenst einer im Chaos versinkenden UdSSR ist noch nicht gebannt. **Ohne eine stabile Sowjetunion** aber muss der Traum eines stabilen Europas und einer neuen europäischen Sicherheitsordnung Traum bleiben. Überhaupt ist die Kluft zwischen den hoffnungsvollen Erwartungen der Ostvölker und der wohl noch lange traurigen wirtschaftlichen Realität ein Faktor, der die Stabilisierung der zarten Demokratieansätze gefährden kann.

● Sorge bereitet mir auch ein anderes Gespenst: jenes des **wiedererwachenden Nationalismus**. Hat dieses Problem – dank der Eingang in der deutschen Frage – in Westeuropa an Akutheit verloren, so bleibt es in Mittel- und Osteuropa sowie auf dem Balkan eine sehr reale Gefahr. Offene Konflikte sind wieder möglich geworden in einer Welt, in der nicht mehr jeder Krieg beinahe automatisch zum grossen Ost-West-Konflikt eskalieren muss. Gewinnt der Nationalismus an Boden, so wird zumindest die Herausbildung einer gemeinsamen, paneuropäischen Gemeinschaft der politischen und moralischen Werte, die wir anstreben und die wir benötigen, unmöglich werden – was fatale Folgen haben müsste. Osteuropas junge Demokratien könnten schwersten Belastungsproben ausgesetzt sein.

● Der Abbau der militärischen Arsenale hält – selbst im günstigsten Fall – nicht mit der politischen Entwicklung Schritt. Es braucht nicht nur Zeit und Geld, um Panzer und Kanonen zu bauen, sondern auch Zeit und Geld, sie wieder loszuwerden. Die von NATO und Warschauer Pakt anvisierten **Rüstungsreduktionen werden für ihre Verwirklichung Jahre benötigen**. Detailfragen dürfen dazu führen, dass – zumindest vorerst – Kampfflugzeuge und Kampfhelikopter von diesem Abbau gar nicht erfasst werden. Dies wäre um so bedenklicher, als diesen mobilsten Mitteln zur Konzentration des Feuers angesichts von verdünnten Landheeren und Armeen, die stärker als bisher auf Mobilmachungsmassnahmen angewiesen sein werden, erhöhte Bedeutung zukommt. Die Tatsache, dass die Vorwarnzeiten nur am Boden, jedoch kaum in der Luft abnehmen werden, akzentuieren mein diesbezügliches Missbehagen nur noch.

Der Rüstungsabbau wird auch nicht unbedingt symmetrisch erfolgen, sondern stark davon abhängen, wer am schnellsten die erhoffte Friedensdividende einverlangt. Ost und West werden als Folge davon in dieser Übergangsperiode mit militärischen Lücken leben. Geht alles gut, so spielt dies keine Rolle. Geht etwas schief, kommt es unerwartet doch wieder zur Krise, so erhält diese Tatsache plötzlich ein ganz anderes Gesicht.

Ein Beispiel soll diesen Punkt illustrieren. Ungarn wird nächstes Jahr aus dem Warschauer Pakt ausscheiden. Die sowjetischen Truppen ziehen aus dem Land ab. Sie nehmen dabei ihre Jäger, Radars und Raketen mit, auf denen Ungarns Luftverteidigung basierte. Das bedeutet, dass sich der neutrale Luftkorridor Schweiz – Österreich um Ungarn erweitern wird und dass dieser Korridor, der dann von Frankreich bis zum Militärbezirk Karpaten reichen wird, plötzlich nicht mehr nur eine taktisch-operative, sondern eine operativ-strategische Bedeutung haben wird. Sein glaubwürdiger Schutz wird dadurch noch bedeutsamer für die Stabilität Europas.

● Die Krise im Golf belegt dramatisch, dass die Annäherung der beiden Weltmächte und deren neuerliche Zurückhaltung in Dritt-Welt-Krisen zu **gefährlichen Fehlkalkulationen** führen können. Der Irak hat sichtlich gemeint, Kriege seien nun auch in diesem Teil der Welt wieder führbar. Tatsächlich wurden nirgends in den letzten Jahren die Konfliktursachen beseitigt, sondern nur Symptome dieser Konflikte bekämpft. Konflikte in der Dritten Welt bleiben eine reale Gefahr und können – das zeigt die heutige Lage – sehr schnell auch auf Europa und die restliche Welt ausstrahlen. Europa ist keine Insel.

● Schliesslich bereitet mir ein ganzer Komplex miteinander verzahnter neuer Probleme Sorgen. Ich meine die Proliferation chemischer und nuklearer Waffen sowie der dazugehörigen ballistischen Trägerraketen immer grösserer Reichweite; ich meine die **wachsende Migrationsproblematik** – und zwar nicht nur von Süd nach Nord, sondern – gerade im Krisenfall – auch von Ost nach West; ich meine die wachsende Gefahr fundamentalistischer religiöser Strömungen, das Problem des Terrorismus und der politischen – immer häufiger auch anonymen – Geiselnahme, die miteinander verwobenen Herausforderungen der Drogenmafia, der Schiebergeschäfte aller Art und der erschreckenden Kluft zwischen Nord und Süd. Dies sind schwer zu fassende, sich raschen Lösungen entziehende, aber äusserst ernstzunehmende neue sicherheitspolitische Probleme, die Europa und uns sehr direkt und sehr konkret tangieren.

Umrisse einer modernen Sicherheitspolitik

Es verwundert nicht und es ist legitim, dass in einem bewegten Umfeld nach einer umfassenden **Neuberurteilung der sicherheitspolitischen Lage** und nach einem Überdenken der Sicherheitspolitik gerufen wird. Sie wissen, dass der Bundesrat auch bereit ist, sich dieser anspruchsvollen Aufgabe zu unterziehen und eine neue Standortbestimmung vorzunehmen. Obwohl sich der Bundesrat bewusst ist, dass sich die Lage ständig ändert, dass auch Prognosen über die mutmassliche Entwicklung der nächsten Monate fast unmöglich sind, brauchen wir diese Standortbestimmung, weil

- sich die strategische Bedrohungslage als Folge der erwähnten historischen Umwälzungen stark verändert hat;
- die Diskussionen über die Zukunftsentwicklung unseres Landes, über die Sicherheit und den Sicherheitsapparat Sinn und Richtung bekommen sollen;
- und den sicherheitspolitischen Instrumenten wie Diplomatie, Armee, Zivilschutz etc eine klare Marschrichtung gegeben werden muss.

Am Anfang unserer Überlegungen muss die Erkenntnis stehen, dass unsere Sicherheit nicht allein und im Moment vielleicht nicht einmal in erster Linie von den sicherheitspolitischen Anstrengungen im eigenen Land abhängt, sondern von der Sicherheit unserer Umgebung, von der **Sicherheit Europas** also. Wir haben deshalb ein primäres Interesse daran, dass dieses Europa möglichst sicher wird. Wir haben gesehen, dass wir in einer Zeit leben, welche ganz einmalige Chancen für ein besseres Europa bietet, eine Zeit aber auch, in welcher gravierende Risiken noch keineswegs beseitigt sind. Es muss deshalb unser vordringliches Bestreben sein, einen aktiven Beitrag dazu zu leisten, dass die Chancen realisiert und die Risiken bewältigt werden. Wir müssen also solidarisch mit anderen europäischen Völkern einen Beitrag an ein sicheres und besseres Europa leisten. Wir müssen mit anderen Worten auf die Karte der Hoffnung setzen! Wir dürfen das aber nicht in Naivität tun: Die Verantwortung gegenüber unserem Lande gebietet es, dass wir für mögliche Rückschläge gewappnet bleiben.

Man könnte vier Hauptaufgaben für eine solche Sicherheitspolitik definieren:

1. Eine ständige angemessene und **flexible Bereitschaft** für die unterschiedlichsten Entwicklungen (nach dem Motto: wachsen bleiben und sich rasch an neue Situationen anpassen können);
2. Die Leistung eines substantiellen Beitrages zur **Friedensförderung** und Zusammenarbeit in der Welt, speziell aber in Mitteleuropa;
3. Die Fähigkeit, den Frieden schlimmstenfalls durch **Verteidigungs- und Durchhaltefähigkeit** zu wahren (um auf allfällige Rückschläge reagieren zu können und um kein strategischer Risikoraum zu werden);
4. Die Leistung eines Beitrages zur **allgemeinen Existenzsicherung** durch Hilfe und Retten im Katastrophenfall, weil sich einige Mittel der Sicherheitspolitik wie Armee und Zivilschutz dafür besonders eignen.

Die Voraussetzungen für eine solche Politik in Bund, Kantonen und Gemeinden sind weitestgehend schon vorhanden. Diplomatie und Außenwirtschaftspolitik, Armee, Zivilschutz, wirtschaftliche Landesversorgung, koordinierte Dienste usw bilden wie bisher das Instrumentarium. Aber es ist nun ganz entscheidend, dass angesichts der neuen Entwicklungen in allen diesen Bereichen diese Instrumente wesentlich flexibler werden und auch flexibler eingesetzt werden müssen.

Lassen Sie mich noch einige Ausführungen zu unserem Beitrag an ein **sichereres Europa** machen. Ich denke hier an **vier Politikbereiche**:

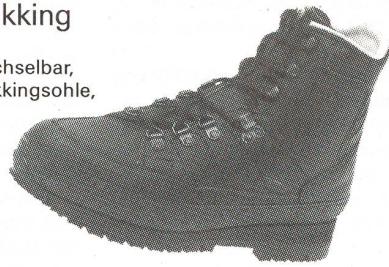
- a) Dauerhafte Sicherheit wird vor allem dann möglich, wenn **Konfliktursachen beseitigt werden**. Diktatur, Verletzung der Menschenrechte, Unterdrückung von Minder-

Armeeschuh 2 Trekking

Rindleder schwarz,
Fussbetteinlage auswechselbar,
Lederfutter, griffige Trekkingsohle,
sehr leicht zum Tragen.

Mod. C Gr. 36–48*

Fr. 159.–



</

heiten usw sind solche Konfliktursachen. Wir müssen deshalb durch politische Kooperation einen Beitrag dazu leisten, dass die vom Joch der Diktaturen befreiten Länder in Mittel- und Osteuropa Demokratien aufbauen können, die auf individueller Freiheit, Menschenrechten und Achtung der Minderheiten beruhen. Hier hat gerade unser Land einiges an Erfahrung einzubringen.

- b) Auch **Armut ist eine Konfliktursache**. Durch wirtschaftliche Kooperation können wir einen Beitrag dazu leisten, dass sich stabile Marktwirtschaften bilden können und dass mit der Zeit ein gewisser Wohlstand entsteht.
- c) Durch rechtliche Kooperation können wir dazu beitragen, die neuen Beziehungen zwischen West- und Osteuropa vertraglich abzusichern und einen **europäischen Rechtsraum** zu schaffen, der von einem glaubwürdigen, demokratischen Rechtsverständnis geprägt ist. Dazu gehört auch, dass Mechanismen für gewaltfreie Konfliktregelungen gefunden werden.
- d) Im engeren militärischen und militäropolitischen Bereich können wir im Rahmen der sogenannten **ausgreifenden Massnahmen** der Sicherheitspolitik wichtige Beiträge zur Konfliktbewältigung und Friedensförderung leisten.

Diese Bereiche haben wir in der letzten Zeit zielstrebig ausgebaut. Ich darf hier etwa an den Kredit von 250 Millionen Franken zugunsten von Polen und Ungarn erinnern, den Bundesrat und Parlament beschlossen haben. Eine besondere Bedeutung hat in diesem Zusammenhang der KSZE-Prozess. Wir können durchaus unseren Erfahrungsschatz aktiv und verstärkt in den KSZE-Prozess einbringen. Ich denke dabei nicht nur an unsere Erfahrungen im Bereich des Föderalismus, der Demokratie und des Minderheitenschutzes, sondern auch an das System der obligatorischen Streitbeilegung, an den Bereich der Menschenrechte und der freien zwischenmenschlichen Kontakte.

Lassen Sie mich nun einige Ausführungen zum militärischen Beitrag an ein sichereres Europa machen.

Die Fähigkeit unserer Armee, ein **strategisch wichtiges Territorium** im Herzen Europas – und insbesondere einen strategisch noch an Bedeutung gewinnenden Luftraum – **berechenbar und glaubwürdig** schützen zu können, gewinnt in einem instabilen Europa, dessen positiver Entwicklungsprozess noch fragil ist, an Bedeutung. In Zeiten der Unsicherheit sind stabile Räume besonders wichtig. Diese These hat mir gegenüber nachdrücklich der sozialdemokratische Verteidigungsminister Schwedens vertreten. Wir müssen also unsere Verteidigungsanstrenzungen so gestalten, dass sie im gesamteuropäischen Rahmen stabilisierend und nicht destabilisierend wirken. Umfang und Bewaffnung unserer Armee müssen der gesamteuropäischen Sicherheitslage bewusst Rechnung tragen.

Ich habe vorher von der Verlängerung des neutralen Luftkorridors durch Ungarn gesprochen. Sie zeigt, dass wir unsere Luftverteidigung auch im Interesse Europas modernisieren müssen, wenn wir in weiteren Horizonten denken. Wir können nicht einfach die vielzitierte **Friedensdividende** kassieren und

militärische Lücken in unserer Landesverteidigung entstehen lassen, die im gesamteuropäischen Rahmen zusätzliche Risiken schaffen.

Wir dürfen, soll unsere Landesverteidigung europäfähig bleiben, nicht zum sicherheitpolitischen Trittbrettfahrer werden. Allerdings werden die geplanten Rüstungsproduktionen und die sich abzeichnende Verbesserung der politischen Lage in Europa auch eine Reduktion unserer Armee im Rahmen von «*Armee 95*» erlauben.

Unsere Armee muss auch in der Lage sein, aktive **Beiträge zur internationalen Friedenssicherung** zu leisten, wenn dies notwendig wird. Der Bundesrat hat wiederholt die grundsätzliche Disponibilität der Schweiz erklärt, im Rahmen des Möglichen aktive Beiträge im Verifikationsbereich zu leisten. Wenn wir solche Missionen schnell und zuverlässig ausführen wollen, braucht es geschultes Personal und Material. Sie wissen, dass wir unser Engagement im Bereich der friedenserhaltenden Massnahmen in jüngster Zeit stark ausgebaut haben. Solche Aktionen könnten im noch unruhigen neuen Europa von morgen eine grössere Bedeutung erhalten. Auch solche Überlegungen müssen in die Konzeption von «*Armee 95*» einfließen. Dies alles bedeutet, dass Flexibilität und Mobilität nicht nur in Ausrüstung und Ausbildung, sondern auch im Denken notwendig werden.

Sie wissen, dass in jüngster Zeit sogar unser **Milizsystem** umstritten ist. Ich habe dafür kein Verständnis. Unser Milizheer hat sich in der Vergangenheit nicht nur bewährt, sondern es geniesst im Ausland einen guten Ruf. Ich stelle dies auf meinen Reisen ins Ausland immer wieder fest. Unsere Armee sitzt nicht in den Kasernen und wartet auf den Krieg. Sie ist vollständig integriert in Gesellschaft und Volkswirtschaft, und sie wird nur dann gerufen, wenn man sie braucht. Ein anpassungsfähiges Mobilmachungssystem sorgt für ein programmbezogenes und massgeschneidertes Aufgebot.

Ich habe in der letzten Zeit die Überzeugung gewonnen, dass das **Know-how unseres Milizsystems exportfähig** ist. Anlässlich eines vertraulichen Gespräches mit dem Verteidigungsminister eines Oststaates konnte ich dies sehr deutlich feststellen. Man ist an unseren Erfahrungen und militärischen Konzepten interessiert. Wir sollten nicht zögern, auf dieses Interesse positiv zu reagieren und unsere Erfahrungen weitergeben. Vielleicht kann hier der Neutrale etwas bieten, was von der Sowjetunion nicht mehr gefragt ist und was die NATO nicht anbieten kann und sollte, sofern nicht sowjetische Ängste provoziert werden sollen.

Selbstverständlich gibt es noch viele kleinere Bereiche, in denen wir verstärkt Aktivitäten entwickeln können. Ich denke etwa an die Waffenstillstands-Beobachter, deren fünf derzeit im Golan sind. Ich denke an die Ausbildung sicherheitspolitischer Experten, an denen weltweit Mangel herrscht. Ich denke auch an die Stärkung der sicherheitspolitischen Forschungsbasis, die allerdings nicht in l'art pour l'art ausarten darf. Soll diese dynamische Seite unserer Sicherheitspolitik wirklich langfristig wirksam werden und Erfolg haben, so werden wir über den Bereich der blossen friedenserhaltenden Massnahmen hinaus in jenen der friedensgestaltenden

Massnahmen und Aktionen vorstossen müssen.

Die Rolle der Streitkräfte

Bevor ich nun auf die Konsequenzen einer solchen Sicherheitspolitik auf unsere Armee eingehe, möchte ich einige allgemeine Gedanken zur Rolle der Streitkräfte äussern. Streitkräfte sind Ausdruck der **Entschlossenheit eines Volkes, sich fremden Willen nicht mit Gewalt aufzwingen** zu lassen. Sie sollen so stark sein, dass sie den Respekt, nicht aber die Furcht der anderen hervorrufen. Die kriegerische Lösung von Interessenkonflikten darf sich nicht lohnen.

Das Bild des Krieges befindet sich in stetem Wandel. Technik, Doktrinen und Organisation verändern sich zurzeit besonders schnell. Ein moderner Krieg wäre zu allererst ein **Luftkrieg**. Raketen und Luftwaffen können auf grosse Distanzen empfindliche Punkte wie Infrastrukturen, politische und militärische Führungszentren, Verbindungswege, wichtige Waffenstellungen und Flugplätze treffen. Der Widerstandswille eines Volkes soll durch Terrorangriffe aus der Luft gebrochen werden. Raketenangriffe mit C-Waffen sind nicht auszuschliessen. Am Boden und in der Luft entscheidet weitgehend die elektronische Kriegsführung über Erfolg oder Misserfolg. Zum Angriffsinstrumentarium gehören heute neue konventionelle Waffen mit grosser Wirkung und hoher Präzision, luftransportierte Sturmbataillonen, kleine und im anzugreifenden Land versteckte Verbände mit Aufträgen zur Leitung von Raketenanschlägen, zu Terror- und Verwirrungsaktionen.

Verteidigung und Angriff werden sich damit verändern. Die Besetzung ganzer Territorien als operatives Ziel wird hinter den Versuch zurücktreten, die feindlichen Streitkräfte mit raschen Schlägen und Stößen zu lähmen, Schlüsselobjekte in Besitz zu nehmen und so dem Gegner die **Handlungsfähigkeit zu rauben**. Der Verteidiger wird danach trachten, die Absichten des Angreifers rechtzeitig zu erkennen, Angriffe aus der Luft zu überleben, Stöße am Boden aufzufangen, um dann im Gegenangriff die territoriale Integrität wiederherzustellen.

Die militärischen Warnzeiten steigen. Politische Überraschungen werden indessen auch in der Zukunft nicht ausbleiben. Weder Bau noch Abbruch der Berliner Mauer wurden langfristig vorausgesehen, und auch die Golfkrise brach überraschend aus. Die Verlagerung der kriegerischen Gewalt in die Luft bringt es mit sich, dass auch weiterhin Angriffe mit **sehr kurzer Vorwarnzeit** technisch möglich sind.

Man kann heute schon mit Sicherheit sagen, dass auch ein **europäisches Sicherheitssystem** in der Zukunft auf Armeen beruhen wird. Es werden aber kleinere und hoffentlich defensivere Armeen sein. All diesen Aspekten muss die Armee, wie wir sie in der Zukunft wollen, Rechnung tragen.

Der strategische Auftrag der Schweizer Armee

Der strategische Auftrag der Schweizer Armee ist dreifach:

- Kriegsverhinderung
- Verteidigung
- Hilfeleistung

● **Kriegsverhinderung:** Eine solide Verteidigungsfähigkeit muss dazu beitragen, die kriegerische und gewalttätige Lösung von Konflikten schon im Planungsstadium zu verunmöglichen. Man kann dies auch als die Dissensionswirkung der Armee bezeichnen. Auf die friedenspolitischen Beiträge der Armee (Blauhelme, Beobachter, Konferenzschutz, Verifikation etc) habe ich hingewiesen.

● **Verteidigung:** Sollte trotz aller Anstrengungen erneut Krieg geführt werden, muss jede Kriegspartei wissen, dass sie den schweizerischen Luftraum und das schweizerische Territorium nicht benützen kann und dass ihr aber aus der Schweiz auch keine Gefahr droht. Die neutrale Schweiz wird sich in einem solchen Fall gegen jeden Angreifer verteidigen, um den Krieg von unserem Land fernzuhalten.

● **Schutz und Hilfe:** Auch ohne Krieg wird die Armee bereit sein, der eigenen Bevölkerung beizustehen. Neue Formen der Gewalt, welche die Möglichkeiten der zivilen Mittel übersteigen, sind zu meistern. Große Katastrophen von Menschen verursacht oder von der Natur, rufen nach Truppen, geeignetem schwerem Material, effizienter Organisation und vorbereiteten Führungsstrukturen.

«Armee 95» als Antwort

«Armee 95» ist ein grundlegender Prozess für mehr **Flexibilität** und **Vielseitigkeit** bei **verringertem Aufwand** in der Beanspruchung personeller, logistischer und – soweit möglich –

auch finanzieller Ressourcen. Richtungsweisende Vorentscheide sind schon vor längerer Zeit getroffen worden, etwa
 – der Übergang zum Einklassenheer
 – die Bestandesverringerung um einen Drittel, was nach wie vor noch nicht überall in der ganzen Tragweite erfasst worden ist.

Dieses Frühjahr habe ich eine weitere wichtige politische Vorgabe gegeben. Es muss eine Grundstruktur konzipiert werden, die eine relativ **rasche Anpassung von Beständen und Waffensystemen an veränderte Umstände** erlaubt. Im Falle wirklich signifikanter Reduktionen der uns umgebenden Potentiale sind Reduktionen denkbar, im Fall zunehmender Spannung auch eine Wiederaufstockung. Allerdings weise ich nachdrücklich darauf hin, dass man Bestände einer Milizarmee nicht einfach mit den Beständen stehender Heere vergleichen darf.

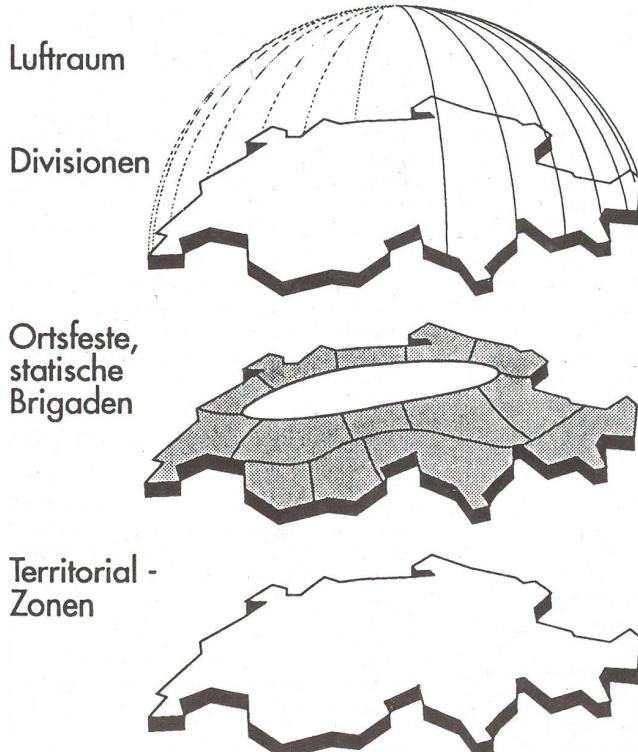
Rüstungsmaterial und Unterhalt müssen wir ebenfalls kritisch hinterfragen. «Armee 95» muss mit **moderinem Material** ausgerüstet sein, und wir müssen prüfen, wie weit wir noch veraltetes Material mitschleppen können, das unsere Unterhaltskapazität überfordert. Im konzeptionellen und militärischen Denken werden sich wahrscheinlich ebenfalls Änderungen ergeben. Statt flächendeckende und betonierte Grundkampfdispositiv sind **Flexibilität und Bildung von Reserven** gefragt. Ein militärischer Verband muss und kann mehr tun als nur einen einzigen Kampfauftrag erfüllen. Sie sehen also, dass das Zauberwort für «Armee 95» Flexibilität heißt.

Hinsichtlich Motivation der Wehrmänner und Qualität der Ausbildung ist die Situation nicht so schlecht, wie sie häufig gemacht wird. Trotzdem wollen wir mehr in den Menschen investieren und einiges an die jungen Menschen von heute anpassen. Vor allem sind Schulen und Kurse so zu strukturieren, dass die **Besten im Lande noch weitermachen wollen und können**, weil alle Reformen nichts nützen, wenn die Kader nichts taugen.

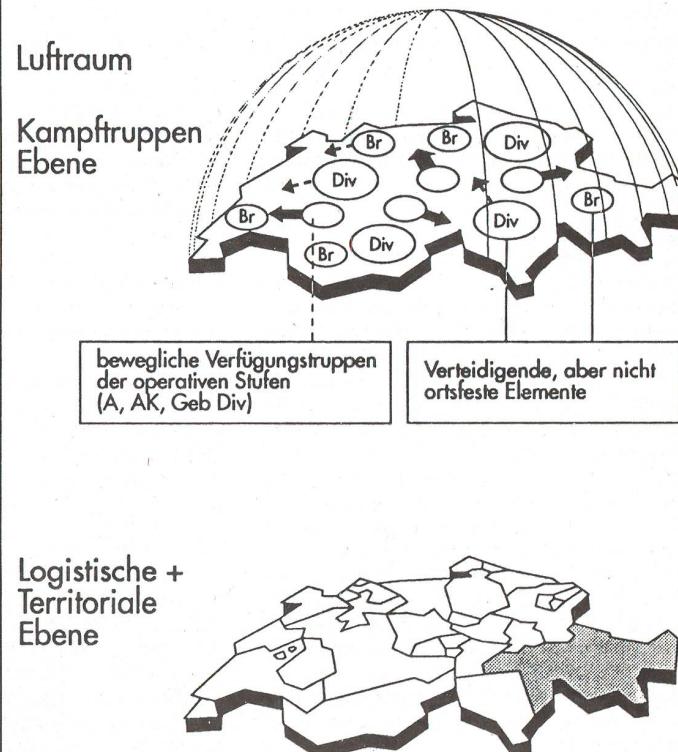
Perfektioniert werden soll auch die Fähigkeit der Armee zur **Katastrophenhilfe**. Die Bausteine dazu – ich denke hier an Genie, Luftschutz, Übermittlung und Sanität – sind vorhanden. Es geht um die Perfektionierung der Ausbildung, um die geeignete Führungsstruktur und gegebenenfalls um massgeschneiderte Mobilmachungspläne.

Die Lösung aller dieser Aufgaben benötigt Jahre, und dies in einem sich ständig ändernden Umfeld. Deshalb ist auch hier maximale Flexibilität in den Strukturen, aber auch im Denken gefragt. Wenn die Wirklichkeit nicht an uns vorübergehen soll, wird sehr vieles parallel ablaufen müssen. So schöne theoretische chronologische Abläufe wie gemäliche parlamentarische Diskussion der Sicherheitspolitik, anschliessend Beginn an den Arbeiten für «Armee 95» und erst nach Vorliegen des Leitbildes Erneuerung der Luftwaffe sind nicht möglich. Wenn wir das wollten, würde aus der «Armee 95» mindestens eine «Armee 2000», und das Kampfflugzeug würde vielleicht im Jahr 2010 dannzumal über 50jährige Veteranen ersetzen. Vieles wird parallel ablaufen müssen, aber es muss gegenseitig ver-

Armee heute



Armee 95



Stand des Projektes «Armee 95»

Korpskommandant Heinz Hässler, Generalstabschef, an der Jahres-Pressekonferenz 1990 vom 31. Mai 1990

Basierend auf den politischen Zielsetzungen der Kommission für militärische Landesverteidigung (KML) vom April 89, wurden folgende Entscheide gefällt beziehungsweise folgende Vorgaben berücksichtigt:

- Abschaffung der Heeresklassen
- Beibehaltung der Stufe Armeekorps
- Polyvalenter Einsatz von Verbänden und der einzelnen Angehörigen der Armee
- Aufgabenbezogene Restrukturierung statt linearer Abbau
- Quantitative Anpassungsfähigkeit der Armeestruktur nach oben und nach unten
- Wahrung föderalistischer Traditionen (Kantone Truppen und Verbandsbezeichnungen)

Das geplante operative Grundmodell «Armee 95»

- Wahrung der Lufthoheit durch die Flugwaffe
- Luftverteidigung durch Flugwaffe und Fliegerabwehr
- Luftaufklärung durch Flugzeuge und Drohnen
- Flugwaffe als Mittel des operativen Feuerkampfs auf Stufe Armee
- Flexibler Einsatz der terrestrischen Kräfte, unterstützt durch Luft-Transportmittel («Super-Puma»), zur Bewältigung künftiger Bedrohungen
- Kein «Dispositivdenken» mit Konzentration im vornehmerein auf bestimmte Verteidigungsräume
- «Infrastrukturverbände» für sogenannte Permanenzen (Panzersperren, Sprengobjekte)
- Bildung von Kampfgruppen
- Reduktion der Zahl der Führungsstufen
- Gleichwertig ausgebildete Formationen durch Aufhebung der Heeresklassen
- Infanterie nach wie vor eine Hauptkomponente der Verteidigung
- Mechanisierter Gegenschlag auf Stufe Armee und Armeekorps mit Kampfpanzer Leopard
- Ältere Panzer als Schwergewichte in der Panzerabwehr

- Grössere Bedeutung des Feuerkampfs
- Feuerunterstützung in den Feldarmee Korps ausschliesslich durch Panzerartillerie
- Operativer Feuerkampf im Gebirgsarmee Korps mit dem neuen 15,5 cm Kasemattgeschütz «Bison»

Das geplante logistische Grundmodell «Armee 95»

- Vorgaben beziehungsweise Rahmenbedingungen*
- Verzichtplanung
 - Redimensionierung des EMD-Industriepotentials
 - Nutzwertanalyse der Bauten des EMD
 - Überprüfung der Kriegsmunitions-Dotation und der übrigen Versorgungsgüter
 - Absenkung des Motorfahrzeugbestandes
 - Differenzierte Einsatzbereitschaft des Materials

Grundmodell

- Föderalistische Maxime: «Zentral leiten – dezentral durchführen»
- Die Logistik wird auf Stufe Korps geführt
- Die Versorgung der Truppen basiert vermehrt auf ziviler Infrastruktur
- Die Territorialdienst-Organisation übernimmt Aufgaben wie den Schutz lebenswichtiger Objekte, Betreuung, Katastrophenhilfe, Alarmierung
- Das territoriale Kommando ist mit den Kantongrenzen identisch (Wehrbezirk)
- Die Wehrbezirke übernehmen alle Aufgaben, die die Armee zugunsten der zivilen Behörden zu erbringen hat
- Verstärkung steht in Form von frei verfügbaren Verbänden auf Stufe Korps bereit
- Der territorialdienstliche Einsatz muss durch Alarmierung oder Teilmobilmachung, jedenfalls unabhängig von einer Allgemeinen Kriegsmobilmachung gewährleistet sein
- Für Katastrophen- und andere Einsätze im Ausland werden ad hoc-Verbände auf der Basis der Freiwilligkeit gebildet

netzt und in sich widerspruchsfrei und koordiniert werden.

Mit diesen Ausführungen sind auch schon die Anforderungen an «Armee 95» umrissen.

Schluss

Unsere Milizarmee lebt nicht zuletzt von motivierten und gut ausgebildeten Kadern. Von ihnen werden Opfer abverlangt, auf ihnen baut alles auf. Damit sind Sie, meine Damen und Herren, angesprochen. Ich weiss, dass es gerade heute viel Idealismus braucht, die wichtige Aufgabe eines Offiziers zu übernehmen, ständig à jour zu bleiben und sich ständig für die Armee einzusetzen. Dafür, dass Sie diesen Idealismus aufbringen, möchte ich Ihnen herzlich danken. Sie wissen, dass im Zuge des Wertewandels häufig eine Abnahme des Gemeinsinnes in diesem Lande diagnostiziert wird. Es ist wohl gang und gäbe, von diesem Staat etwas zu fordern, aber es ist eher weniger populär geworden, für diesen Staat etwas zu leisten. Sie, meine Damen und Herren, sind der Beweis, dass der Gemeinsinn, der Dienst am Vaterlande, noch nicht ausgestorben sind.

Auch alles das, was wir nun an Anpassungsarbeiten vor uns haben, ist nicht realisierbar, wenn sie nicht mitziehen. Wir bemühen uns

denn auch, die Miliz in den Planungsprozess einzubeziehen. Dies ist selbstverständlich nicht immer in der wünschenswerten Breite möglich, weil wir sonst unsere Arbeit überhaupt nicht mehr bewältigen könnten. Trotzdem bemühen wir uns, die vielen hundert Anregungen, die aus Ihren Kreisen zu uns gekommen sind, zu verdauen, zu verarbeiten und zu berücksichtigen. Irgendeinmal werden wir aber Entscheide fällen müssen, und dann wird es an die Realisierung gehen. Auch dann werden Sie die entscheidenden Träger der neuen Ideen sein, werden Sie der Pfeiler der Realisierung von «Armee 95» sein müssen. Ich appelliere an Sie, diese Aufgabe verantwortungsbewusst zu übernehmen!

gutesessen · gut trinken · gut unterhalten · gut schlafen

HOTEL
alponte
Restaurant-Bar Al Bat
065-76 39 49
Wiedlisbach-Wangen a.d.A

Hier trifft man sich im Mittelland

das ist unser SERVICE!

Die Besetzung Kuwaits: Lehren für die Schweiz?

Von Prof Dr Albert A Stahel, Zürich

Die Besetzung Kuwaits durch die Armee des irakischen Diktators Saddam Hussein hat, wie auch der sowjetische Überfall auf Afghanistan von 1979, aufgezeigt, dass mit äusserster Rücksichtslosigkeit Kleinstaaten schnell besetzt und erobert werden können. Ohne zu zögern werden dabei strategische Gegebenheiten und Konstanten eliminiert. Friedenspolitische Postulate wie die «Beseitigung des militärischen Überwichts in den sicherheitspolitischen Konzeptionen der westlichen Industriestaaten» verschwinden gleichzeitig aus den Schlagzeilen. Welche Lehren kann die Schweiz für den Bereich der Strategie und der Armee aus den Ereignissen im Golf ziehen? Erstens wurde durch den irakischen Überfall wieder einmal mehr die alte römische Maxime «*si vis pacem para bellum*» bestätigt. Aber auch die Clausewitz'sche These, dass der «*Krieg die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln ist*», dürfte immer noch gültig sein. Dies bedeutet, dass ein Staat und seine Bürger, sofern sie noch ein minimales Interesse an ihrer Unabhängigkeit und Sicherheit haben, auf keinen Fall auf ein militärisches Instrument verzichten können. Damit dürfte sich auch jede weitere Diskussion über den Sinn unserer Armee erübrigen.

Zweitens hat der irakische Überfall wieder einmal gezeigt, dass eine Aufklärung – vor allem aus der Luft – und ein funktionsfähiger Nachrichtendienst in der ersten Phase eines Konfliktes und eines Krieges entscheidende Elemente sind. Hier weist die Schweiz materiell und personell entscheidende Lücken auf.

Drittens bestimmt die Überlegenheit in der Luft zu Beginn eines Konfliktes den weiteren Verlauf dieses Konfliktes. Hätten die USA mit ihren Kampfflugzeugen die Luftüberlegenheit nicht sehr schnell nach der irakischen Invasion Kuwaits in Saudi-Arabien aufgebaut, dann hätte Saddam Hussein mit Sicherheit seinen Angriff auf die Saudis und die Emirate ausgelöst. Er dürfte aber durch die Luftüberlegenheit der USA abgeschreckt worden sein. Die Konsequenz aus dieser Situation ist, dass wir endlich unsere Luftverteidigung modernisieren, und zwar durch die Beschaffung einer genügend grossen Anzahl an Mehrzweckkampfflugzeugen der Typen F/A-18 oder Tornado. Welcher der beiden Flugzeugtypen gewählt wird, ist gleichgültig. Sicher ist nur, dass die Luftstreitkräfte der Amerikaner und der Briten im Golf nicht aus Luftschlössern bestehen. Wichtig ist für uns, dass angesichts der sehr unsicheren strategischen Lage im Mittleren Osten und in Südwest-Asien über die anstehende Flugzeugbeschaffung entschieden wird.

Anschliessend sollten wir für die Abwehr ballistischer Boden-Boden-Raketen – Saddam Hussein ist nicht der einzige, der sein Raketen-Potential modernisiert – unsere alten Bloodhound-Lenkwellen ersetzen. Das einzige System, das heutzutage für die Abwehr von Boden-Boden-Raketen verfügbar ist, ist die neue Version der amerikanischen Patriot-Lenkwanne. Lenkwellen-Werfer dieses Typs haben die USA für den Schutz ihrer Kampfflugzeuge und Truppen nach Saudi-Arabien verlegt.

Erst wenn diese dringend notwendigen Modernisierungsmassnahmen unserer Landesverteidigung vollzogen sind, können wir Projekte wie Armee 95 ausführen. Andere Beschaffungsvorhaben haben in dieser Lage zu warten. Mit unserem Bruttosozialprodukt sollte die Beschaffung einer Flotte moderner Mehrzweckkampfflugzeuge und der Patriot-Lenkwellen möglich sein. Die Frage ist nur, ob wir immer noch den Willen haben, unsere Unabhängigkeit aufrechtzuerhalten und die Sicherheit unseres Kleinstaates durchzusetzen.

Das römische Reich ging zu einem Zeitpunkt unter, als der Satz «*si vis pacem para bellum*» in Vergessenheit geriet und das militärische Instrument nicht mehr existierte.